

Ein Ostermorgen am Gotthardtsteiche.

Von G. Jacobi von Wangelin.

Der April, der unbeständige, wetterlaunige Gesell, nähert sich seinem Ende. Heute läßt er es uns aber nicht entgelten, daß er seine Herrschaft innerhalb weniger Tage an den schöneren Mai, den Wonnemond, abtreten soll; er will uns zeigen, daß auch er über wirklich schöne, sonnige Frühlingstage verfügt. Heute blaut der Himmel, die warmen Sonnenstrahlen wirken belebend ein auf alle Kreaturen und befördern sichtlich das Wachsthum der Pflanzenwelt. Ich höre schon von meinem Fenster aus den Gesang des Hausrothschwänzchens (*R. tithys*). Beim Hinausblicken sehe ich es auf dem Dachfirst der gegenüberliegenden Scheune sitzen, hochaufgerichtet läßt es sein wenig sonores Lied erschallen; ich sehe Dohlen (*C. monedula*) Nistreisig brechen von den benachbarten Aaleebäumen, um ihre Nester auf den altehrwürdigen Thürmen unseres berühmten Domes, dessen Grundstein vor fast neun Jahrhunderten (am 15. Mai 1015) gelegt wurde, oder der uns benachbarten neuerbauten katholischen Kirche zu errichten. Die Biersträucher der Anlagen lassen erkennen, daß das Leben in der Natur zu neuem Schaffen erwacht ist, die Loniceren haben schon junges Grün hervorgetrieben, die dickgeschwollenen Knospen der Syringe (spanischer Flieder) sind am Aufbrechen. Wenn der aufmerksame Naturfreund innerhalb der Stadt derartige Zeichen wahrnimmt, so weiß er, daß draußen in der freien Natur viel, sehr viel, zu sehen sein wird; Altbekanntes und doch ewig Neues, wie es der Wechsel der Jahreszeiten mit sich bringt. Dienst haben wir heute nicht, es ist Ostersonntag, wandern wir zum Gotthardtsteiche hinaus. Weit ist der Weg zu ihm nicht. Der Teich beginnt unmittelbar an der Stadt, der östliche, kleinere Theil desselben, welcher durch den Eisenbahndamm von dem Hauptcomplexe desselben abgeschnitten ist, hat im Winter der schlittschuhlaufenden Jugend als beliebter Tummelplatz gedient. Heute ziehen auf der blanken Wasserfläche mehrere Schwäne (*C. olor*) ihre Bahnen. Sie wagen nicht, den größeren jenseits des Bahndammes belegenen nach Südwesten mehr als einen Kilometer sich hinziehenden Theil des Teiches durch die hohe Wölbung der Eisenbahnbrücke zu besuchen, denn ihr gegenüber hat ein Schwanenpaar zwischen den Stoppeln des über Winter abgemähten mächtigen Teichrohres sein Nest aufgeschlagen. Das Weibchen brütet bereits, der Schwan selbst hält sich in der Nähe des Nestes auf, und bringt noch einzelne Rohrhalme zu der von ihm für nöthig erachteten Vervollkommnung der Wiege seiner Kinder heran, welche von dem Weibchen ihm abgenommen und zur Verstärkung des Nestrandes verwendet werden. Wehe dem fremden Schwane, welcher sich beikommen ließe, in die Nähe des Nestes zu kommen: mit weitzurückgelegtem Halse, gesträubtem Gefieder und zischend wird der Nebenbuhler verfolgt werden. Beim Beginn des ersten Frühjahrs haben heftige Kämpfe

unter den Männchen solange stattgefunden, bis der alte Schwan unbedingt als Herr des Teiches von den anderen jüngeren anerkannt wurde. Haben wir doch bei früheren Spaziergängen am Teiche völlig abgemattete, schwächere Männchen gefunden, welche sich an das Ufer geflüchtet hatten und nicht wagten auf das Wasser zurückzukehren, solange der Sieger in der Nähe war.

Weiter bemerken wir zahlreich das Wasserhuhn, auch Bleßhuhn genannt (*F. atra*). Auf unserm Teiche ist es wohl der häufigste und bekannteste Vogel, welcher hier seine Scheu vor dem Menschen vollständig abgelegt hat und bis dicht an das kahle Ufer herankommt. Wir haben hier Gelegenheit, dasselbe genau zu betrachten. Der stattliche, haushahn große, schwarz und schieferfarbig gefärbte Vogel mit weißer Flügelbinde ist ausgezeichnet durch eine hornartige weiße Stirnplatte über dem weißem Schnabel. Obwohl man ihn selten fliegen sieht, zieht er doch im Winter nach dem Süden, kehrt aber frühzeitig zu uns zurück. Im Fluge streckt er seine mit sehr langen Zehen versehenen Füße weit nach hinten. Schwimmhäute hat er nicht, die Zehen sind aber mit breiten, an den Zehengliedern zu Lappen aus- geschnittenen Schwimmsäumen umgeben. Ruhig schwimmend bewegt er sich ruck- weise, nickend mit Kopf und Hals vorwärts. Das Wasserhuhn gilt vielen von uns in der hiesigen Stadt für den Verkünder des nahenden Frühjahrs. Schon im März, sobald Wind und Sonne die Eisdecke weggenagt haben, sehen wir plötzlich unseren Teich damit bevölkert. Bald beginnt die Zeit der Paarung, die Männchen kämpfen unter einander ihre ungefährlichen Kämpfe um den Besitz des Weibchens, welches alsbald zum Nestbau schreitet. Das Nest wird gebaut aus trockenen Rohrstengeln entweder schwimmend in den Rohrstoppeln oder zwischen den trockenen Büschen der Rohrkolbe (*Typha*), welche bei uns nicht bis auf den letzten Halm über Winter ab- gemäht wird, wie dies bezüglich des allerdings werthvolleren Rohres der Fall ist. Wir sehen heute bereits verschiedene Weibchen auf ihren Nestern brüten. Ein Nest steht so nahe am Ufer, daß unnütze Buben sich dasselbe als Ziel für ihre Stein- würfe auswählen, aber erst, nachdem verschiedene Steine in unmittelbarer Nähe platschend in das Wasser gefallen sind, verläßt der Vogel auf kurze Zeit seine Eier.

Wir gönnen uns heute nicht die Zeit, mit einem der Rähne, welche gegen geringes Entgelt zur Spazierfahrt leihweise zu haben sind, an eins der Nester heran zu rudern, wir würden sonst 5 vielleicht sogar 10—15 blaßgelb bräunliche, fast hühnerei- große Eier finden, welche mit meist sehr feinen scharfen dunkelbraunen oder schwarzen Punkten oder Fleckchen bespritzt sind.

Wir sehen dem lebhaften Treiben der Wasserhühner noch eine Weile zu und bemerken, daß die Vögel meist tauchend ihre Nahrung auffuchen; aber während der Taucher (*Podiceps*) mit Blitzesschnelle mit aalartiger leichter Bewegung im Wasser verschwindet, taucht das Wasserhuhn mit einem eine gewisse Anstrengung verrathenden

komisch-plumpen Kopfsprünge; als längste Zeitdauer des Unterwasserseins beobachteten wir mit der Uhr in der Hand 10—13 Sekunden und bemerken, daß der Vogel fast genau auf derselben Stelle wieder auftaucht, wo er unsern Blicken entschwand. Wie anders der Taucher. Einen, vielleicht den schönsten Repräsentanten dieser Gattung finden wir ohne Mühe. Unter den sich gegen die hellglänzende Teichfläche schwarz abhebenden Wasserhühnern sehen wir plötzlich einen an der Unterseite weißglänzenden, schlanken, stattlichen Vogel erscheinen. Es ist der Haubentaucher (*Pod. cristatus*). Vielleicht 40—50 Schritte von der Stelle seines Auftauchens verschwand er in dem nassen Elemente, um unter Wasser schwimmend plötzlich da zu erscheinen, wo niemand ihn vermuthete. Ausgezeichnet sind beide Geschlechter dieses interessanten und schönen Vogels durch einen langfedrigen Halskragen, aber der Schmuck des Weibchens ist unbedeutender, die Halskrause ist kleiner, der Federbusch kürzer als beim Männchen. Wir sehen das Nest des Tauchers vom Ufer aus. Es besteht aus zusammengetragenen Wasserpflanzen, welche von den Vögeln tauchend aus dem Grunde heraufgeholt werden; es bildet einen zusammengehäuften Klumpen. Wollte man das gesammte zu dem Neste zusammengesleppte Material, welchem auch sperrige Rohralme eingebaut sind, um das Nest bei Wind am Treiben zu verhindern, ausheben, so würde man einen kleinen Fischerkahn zur Hälfte füllen. Im weiteren Verlaufe unseres Ganges finden wir noch ein zweites Paar Haubentaucher angesiedelt, auch hören wir die Stimme des kleinen Steiþfußes (*P. minor*), ohne ihn aber für heute beobachten zu können. Verschiedene früher unternommene Ausflüge haben uns aber belehrt, daß dieser kleinste Taucher hier seltener ist als der Haubentaucher, von welchem in manchen Jahren schon drei brütende Paare hier beobachtet worden sind.

Wir haben uns an der offenen, von Rohrstoppeln eingefassten Wasserfläche ziemlich lange bei der Beobachtung dieser drei Vogelarten aufgehalten, verlassen das Teichufer für kurze Zeit, um auf einem durch das Feld führenden kleinen Umwege den zu dem Teiche gehörigen Bruch zu erreichen. Der Roggen ist noch nicht ganz so hoch, um eine Krähe zu verdecken; wir können aber auch nicht Unbilliges verlangen: Deckung in normalen Jahren soll die Krähe im Roggen erst am 1. Mai finden und heute schreiben wir erst den 26. April, der Roggen hat also noch 4 Tage Zeit. Wenn das Wetter so bleibt, wie es sich heute anläßt, kann und wird er dieser Anforderung sicherlich noch genügen. Unser treuer Begleiter auf allen Wegen im Freien, „Sector“, der Griffon, beginnt bei gutem Winde plötzlich aufzufallen, er zieht an, steht fest wie aus Erz gegossen, — er hat Wild vor sich. Wir gehen näher heran und schnurrend fährt ein Paar Rebhühner (*Perdix* ein.) aus dem schützenden Grün, um nicht weit davon wieder einzufallen. Den Hahn erkennen wir deutlich an dem hellbraunen Brustflecke, Schild von den Jägern genannt. Wir können nur wünschen, daß die Henne ihr Nest in dem Roggenfelde und nicht in dem benachbarten Kleefelde an-

legen möchte, damit dasselbe nicht bei der oft schon Anfangs Juni beginnenden Ackerernte ausgemäht werde. Weiterhin sehen wir aus dem Roggen den Kopf und Hals der schwarzen Krähe (*C. corone*) auftauchen. Wir betrachten diesen Vogel mit gemischten Gefühlen. Ist er nützlich? — ist er schädlich? Nützlich erweist sich die Krähe dem ackerbauenden Landwirth sicher, denn sie ist eine hervorragende Vertilgerin der Feldmäuse, und einer Menge von Nachtschnecken; aber der Jäger haßt sie nicht ohne Grund. Wir sind heute friedlich gestimmt und wollen zu ihren Gunsten annehmen, daß sie es nicht auf Zerstörung des Nestes der Lerche, (*A. arvensis*) dessen Männchen die Frühlingluft mit seinem herrlichen Gesang erfüllt, abgesehen hat, auch hoffen, daß sie nicht etwa einen noch unbehilflichen Junghasen aufspüren möge, denn denselben würde sie unbedenklich als einen willkommenen Festbraten nehmen.

Während dieser Betrachtungen sind wir wieder an den Bruch herangekommen, welcher von dem Weißelbache durchflossen wird. Am Rande desselben stehen Weiden, Erlen, Schwarzpappeln, einige Exemplare der Silberpappel — sämmtlich noch unbelaubt. Die Erle hat aber ihre Blüthenkätzchen längst hervorgetrieben, sie sind im Abblühen begriffen, die Weiden blühen, umsummt von einer Menge fleißiger Bienen, auch die Bitterpappel blüht und das Rohr ragt in hellgraugrünen Spitzen etwa fingerlang aus dem Wasser hervor, in welchem die aus der Wintererstarrung erwachten Frösche leise zu quarren beginnen. Da der Untergrund ein ungemein fruchtbarer ist, so erreicht hier das Rohr im Laufe der Vegetationsperiode eine Länge bis zu 5 m, ein völlig undurchdringliches Dickicht bildend, welches zahlreichen, heute noch fehlenden Rohrfängern einen geschützten Aufenthaltsort darbietet.

In dem Erlen- und Rohrgestrüpp huscht das zierliche Rothkehlchen (*Lusciola rubecula*) hin und her, aber unsere Aufmerksamkeit wird schnell abgelenkt durch weithin schallende wohlklingende Töne, welche tüt-tüt lauten. Wir blicken auf und bemerken eine Schaar Rothschenkel, (*Totanus calidris*) welche erst in diesen Tagen eingetroffen sind, da sie noch in Schaaren zusammenhalten. Bald werden auch sie sich zu Paaren sondern und zum Brüten schreiten. Das Nest macht keine Umstände; als solches dient eine nur mit wenigen Strohhalmen ausgelegte Vertiefung, in welcher wir vier birnenförmige Eier finden, welche denen des Kiebitzes fast an Größe gleichkommen. Wir gehen weiter, da umschwärmen uns ängstlich schreiend und „Hector angreifend“ in taumelndem Fluge mehrere Kiebitze (*Van. cristatus*), von denen im Bruche und auf den angrenzenden Wiesen wohl gegen 15 Paare brüten können. Wir sehen dem gewandten Fluge eine Zeit lang zu und bemerken dann, daß auch einige Rothschenkel sich ähnlich gebaren; während aber die Kiebitze nur fliegend uns und ihren vermeintlich größeren Feind, den Hund, irrezuleiten suchen, setzen sich die Rothschenkel auch auf die Spitzen der Sträucher und nicht zu hohen Erlen, und lassen von da ihr ängstliches Geschrei ertönen. Weiter fallen uns die bekannten meckernden Töne der halzenden Bekassine (*Scol. gallinago*) in die

Dhren. Nach einigem Suchen sehen wir den Vogel in schwindelnder Höhe seinen Balzflug ausüben; bei dem schrägen Absturze wird der von uns vernommene Ton durch die Schwingungen der Schwungfederstippen oder Steuerfedern des Schwanzes erzeugt, nicht aber durch die Kehle hervorgebracht. Das Weibchen brütet zweifellos schon auf ihren 4 olivgrünlichlichen, dunkelfleckigen Eiern zwischen Gras oder an einem Seggebusch, vielleicht in der Nähe des nur sparsam vorhandenen Weidegestrüpps. Wir hören nur wenige, vielleicht zwei balzende Männchen, entsinnen uns auch nicht in früheren Jahren eine größere Anzahl dieses Vogels im Frühling beobachtet zu haben, während derselbe im Herbst hier häufiger zusammen mit der kleinsten Schnepfenart (*S. gallinula*) anzutreffen ist.

Wir sind mittlerweile an dem Dorfe Scherben angelangt, welches dicht am Bruche an einer sanften Anhöhe liegt. Auf den schwimmenden Rohrrhalmen einer Wasserlache balanciren zierlich weiße und gelbe Bachstelzen, *Mot. alba* u. *flava*, nach Insekten jagend. In dem dunklen Bruchwasser spiegelt sich namentlich der leuchtende Bauch der gelben Bachstelze wieder; die zierlichen Thierchen wippen mit den langen Schwänzen, scheuen sich auch nicht in das Wasser zu treten; sind dabei aber darauf bedacht, ihr Gefieder nicht zu benezen. Eine Rauchschwalbe (*Hir. rust.*) sitzt auf einem dürrn Rohrstengel und pudt und ordnet sich ihr vielleicht von langer Reise in Unordnung gerathenes Gefieder. Die Schwalbe bemerken wir zu unserm Leidwesen in geringer Anzahl. In früheren Jahren sahen wir diesen Frühlingboten schon am 8. April, sicher aber am 12.—14. April in größerer Menge. In das Dorf eintretend — wir müssen es auf unserm Rundgange um den Teich durchqueren — bemerken wir den gem. Spatz (*Passer domesticus*), in der Dorfstraße hüpfet ein Amselmännchen (*T. merula*), schwarz mit gelben Schnabel, in den Kopfweiden tummelt sich zahlreich der Feldsperling (*P. montanus*). Er findet in den ausgefaltten Köpfen der Weiden bequeme Nistgelegenheit; ebenso auch der Wendehals (*Jynx torquilla*), dessen monotonen bekanntes Schreien wir vernehmen, falls er nicht vorzieht, sich in einer Höhlung eines Obstbaumastes sein Heim zu errichten. Dieser Vogel ist im Ganzen wenig häufig; seine charakteristischen Töne, Gesang können wir sie beim besten Willen kaum nennen, würden ihn uns leicht verrathen.

Weiter bemerken wir in dem Gehölze am Dorfe den buntgefärbten Stieglitz (*Fr. carduelis*), welcher seinen angenehmen zwitschernden Gesang ertönen läßt, hören auf das eintönige, auf die Dauer ermüdende Lied des Grünfinken (*Fr. chloris*), hier Schwunsch genannt. Da sitzt er denn auch auf dem Zweige einer Erle. Wir erkennen ihn wieder, den grünen gedrunghenen Gesellen mit dickem Kopfe und Schnabel, wir haben über Winter gegen 20 Stück auf unserm Futterplake am Fenster mit Hanf und Rübsen bewirtheet und dabei bemerkt, daß er ein wenig verträglicher Vogel ist. Gleichwohl hat uns sein Treiben auf dem Futterbrette, wenn er neidisch einzelne

bescheidene Finkenweibchen und die als Wintergäste bei uns eintreffenden prächtig gefärbten Bergfinken vertrieb, doch viele Freude bereitet.

Auch der Edelfink (*Fr. coelebs*) schmettert im Obstgarten seine herrliche Strophe.

Wir treten nunmehr aus dem Gehölz heraus und kommen an einer Kiesgrube vorbei. Auf einem Steinhaufen in der Grube sehen wir einen munteren Vogel sitzen mit kurzem wippendem Schwanz, weißer Schwanzwurzel, oben hellaschgrau, unten gelblich gefärbt. Es ist das Männchen des gem. Steinschmäckers (*Saxicola oenanthe*). Er liebt dünnen Boden und steinige Gegenden. Sein Weibchen bemerken wir gleichfalls in der Nähe, es gleicht ihm nicht, es hat einen rostbraun gefärbten Oberleib, braune Binde unter den Augen, und ist am Unterkörper rostgelb gefärbt. Zweifellos wird es in der Kiesgrube in einem der vorhandenen Löcher oder in dem Steinhaufen sein Nest erbauen, um dasselbe mit 5—7 zartschaligen bläulich-grauen (vielleicht auch fein roth punktierten) Eiern zu belegen.

Wir kommen nunmehr auf die Landstraße. Ein Thurmfalke (*F. tinnunculus*) rüttelt über dem Saatsfelde nach Beute, der Granammer (*E. miliaria*) singt sein monotones Lied auf dem höchsten Gipfel des Straßenbaumes; wir sehen und hören den schön gelb gefärbten Goldammer (*E. citrinella*), einen allgemein bekannten häufigen Vogel, beobachten noch ein Pärchen der Haubenlerche (*A. cristata*), die typischen Vögel der Landstraße, welches zutraulich dicht vor unseren Füßen herumläuft, und kommen endlich wieder kurz vor der Stadt an den Teich heran. Es stehen Enten auf, große und kleine. Die großen sind Stockenten (*A. boschas*), der Erpel ist kenntlich an dem smaragdgrünen Kopfe mit weißem Halsringe und den charakteristischen gedrehten Würfelfedern; die graue, anspruchslos gefärbte Ente fliegt voran, der Erpel dicht hinterdrein. Die kleineren Enten sind Knäckenten (*A. querquedula*) von kaum Ringeltaubengröße. Das Männchen ist in seinem jetzt getragenen Prachtkleide ein schöner Vogel: Kopf, Hals trüb-chokolatbraun, vom Auge bis zum Hinterhalse mit kreideweißen Strichen geziert, das Weibchen ist grau in grau gefärbt. Beide Entenarten ziehen in verschiedenen Paaren mehrmals um den Teich herum, um an geschützter Stelle wieder einzufallen. Sie gehören zu den sogenannten Schwimmenten. Auch eine Tauchentenart sahen wir noch auf dem Wasserpiegel schwimmen, es ist die Moorente (*A. nyroca*), kenntlich am rein weißen Spiegel, mit rostbraunem Kopf und Hals.

Wir haben nunmehr unsern fast dreistündigen Rundgang um den Teich beendet und kehren unter einer Allee alter Kastanien nach Hause zurück. Hier hören wir noch das fröhliche „fink-fink“ der Kohlmeise (*Parus major*) und den trillernden Ton der Spechtmeise (*Sitta europaea*). Beide Vögel haben ihre Brutstätten in den Höhlungen der alten Kastanien. Fröhlich klettert die an blauem Rücken und rötlicher Brust kenntliche Spechtmeise (auch Blauspecht genannt) die Stämme auf und ab, — ob mit dem Kopfe nach unten oder nach oben, ist ihr völlig

einerlei —, die Rindenrizen nach Insekten absuchend. Der harte Winter, welcher zeitweise die Baumrinde mit Schnee und Eis ausfüllte, trieb auch sie als Gast an unseren Futterplatz; — gar manches, schnell erhaschte Talg- oder Nußstückchen, manches Hanfforn trug sie auf die benachbarten Bäume, um die für diese Jahreszeit leckere Beute dort in Ruhe zu verzehren.

Aus kurzen Notizen über einen am 26. April 1889 von mir unternommenen Spaziergang sind auf Anregung meines verehrten Freundes Dr. Liebe diese anspruchslösen Zeilen entstanden. Der Gotthardtsteich gewährt mir und mit mir noch anderen Naturfreunden meiner heimatlichen Stadt ein dankbares, aber sicherlich von Vielen noch nicht genügend gewürdigtes Beobachtungsfeld. Vielleicht bietet sich ein anderes Mal Gelegenheit, über einen Rundgang um den Teich in einer weiter vorgerückten Jahreszeit zu plaudern.

Ich bemerke schließlich nur noch, daß ich die sämtlichen vorausgeführten 31 Vogelarten am genannten Tage wirklich beobachtet habe.

Merseburg im September 1891.

Der Grünsinf als domestizirter Vogel.

Von K. Th. Liebe.

Schon vor langer Zeit habe ich Gelegenheit genommen, über die Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln kurz zu berichten, und schließlich den Grünsinf als vorzugweise zu derlei Versuchen geeignet auf Grund eigener Erfahrungen empfohlen. (Vergl. unsere Orn. Mon. 1876, S. 124.) Seit jener Zeit habe ich Jahre hindurch einen Stamm Zeisige gehalten, in welchem alljährlich neue Bruten glücklich aufkamen, und habe bis jetzt unausgesetzt Grünsinken gehalten, — freilich, ohne etwa ganz besondere Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, da es in der ganzen Zeit immer Wichtigeres zu beobachten gab. So bin ich leider nicht im Stande, über die Verwandtschaftsgrade Rechenschaft zu geben, welche zwischen Männchen und Weibchen irgend eines Paares Zeisige oder Grünsinken in meinen Vogelstübchen und Flugbauern bestand. Am Ende der warmen Zeit, nach beendeter Mauser, wurden sämtliche Zeisige und werden noch sämtliche Grünsinken herausgefangen, für den Winter in einen großen, 1½ Meter langen Käfig ins Quartier gebracht. Ich hatte ziemlich viele Vögel; — wie viele es sind, das weiß ich nicht, da ja das Zählen ein Frevel sein soll, — aber ziemlich viele sind es, und da wird der Platz manchmal knapp. Uebrigens ist es den Thieren so lieber, denn sie sind gern in großer Gesellschaft von Artsgleichen und vertragen sich sehr gut. Wenn aber im Frühjahr die Sonne wärmend die Manern durchdringt und die bisherige Einigkeit durch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Wangelin Georg Jacobi von

Artikel/Article: [Ein Ostermorgen am Gotthardtsteiche. 364-370](#)